

Martin Wedek

Altenheimseelsorge mit altersverwirrten Menschen als Thema diakonischer Altenarbeit

WS 1994/95, Beiträge zur Diakoniewissenschaft N.F. 37, 156 Seiten

Unsere Gesellschaft altert. Deutschland befindet sich mitten in einer demographischen Revolution. Es gibt einerseits zahlreiche Beispiele dafür, wie kompetent Menschen bis ins hohe Alter sein können. Andererseits erfahren aber auch viele, daß das Alter oft mit - zum Teil massiven - Beeinträchtigungen verbunden ist. Die Menschen, die in ein Altenheim ziehen, sind zu einem großen Teil hochbetagt, und ihr Gesundheitszustand ist oft stark beeinträchtigt. Dem Anstieg des Heimeintrittsalters entspricht die Verkürzung der durchschnittlichen Heimverweildauer, die heute oft nur noch etwa eineinhalb bis zwei Jahre beträgt. Viele sterben bereits innerhalb der ersten sechs Monate nach ihrem Heimeinzug. Tod und Sterben - immer schon von großer Bedeutung für das Leben und Arbeiten in stationären Einrichtungen der Altenhilfe - gehören mittlerweile in einem solchen Maße zum Alltag eines Altenheims, daß eigentlich die Aufgaben eines Hospizes längst in die Arbeit des Altenheims integriert sein müßten. Doch eine verantwortliche Sterbebegleitung ist vielerorts immer noch dem Zufall überlassen. Immer mehr Menschen im Altenheim sind psychisch krank, immer mehr leiden an Demenzen. Das Altenheim steht an der Schwelle zur Gerontopsychiatrie und hat sie vielerorts bereits überschritten. Auch nicht psychisch oder dementiell erkrankte Menschen befinden sich mit dem Einzug in ein Altenheim in einem intensiven psychischen Belastungs-Bewältigungs-Prozeß. Erfahren sie nicht verständnisvolle Unterstützung, verschlechtert sich ihr Zustand oft rasant. Das Leben in einem Altenheim ist institutionalisiertes Leben und stark geprägt von strukturellen und personellen sowie politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen. Das ist, grob skizziert, die Situation, mit der es Altenheimseelsorge zu tun hat.

"Trost im Alter, denen die blind, taub, stumm, gelähmt, verwirrt und allein sind", so lautet das Thema des 2. Symposiums Altenseelsorge, das vom 11.-14. März 1996 im Johannesstift in Bielefeld stattfinden wird. Der "Aufbruch in der Altenseelsorge" - so der Titel des 1. Symposiums vom Oktober 1993 - findet damit seine Fortsetzung. Als ein Beitrag zu diesem Aufbruch versteht sich auch diese Diplomarbeit, die sich der Problematik der Seelsorge mit verwirrten alten Menschen unter den Bedingungen eines Alten(pflege)heimes widmet. Seelsorge wird dabei verstanden als eine Realisationsform der Kommunikation des Evangeliums, in der es um "solidarisch-helfende Zuwendung zum je individuellen einzelnen in befreiender Absicht zugunsten des einzelnen unter konstitutiver Berücksichtigung seines sozialen und gesellschaftlichen Kontextes" geht (H.Luther). Entsprechend diesem - diakonisch genannten - Seelsorgebegriff werden auch konzeptionelle, pflegerische, juristische, soziologische u.a. Aspekte mitbedacht. Entstanden ist eine Art praktisch-theologische Handreichung für alle, die mit Altenheimseelsorge befaßt sind und dabei dem Problem der Verwirrtheit begegnen. An eine von verschiedener Seite empfohlene Veröffentlichung ist gedacht.

Die Darstellung und Entfaltung des Themas dieser Arbeit erfolgt in folgender Weise: In einem ersten Teil (I., 8-23) wird zunächst die Altenheimseelsorge im Kontext diakonischer Altenarbeit verortet. Zwölf Leitlinien benennen positionshaft die Kennzeichen diakonischer Altenarbeit (I.1., 8-15). Nicht als Maßstab, an dem Praxis sich messen lassen muß, sind diese Leitlinien gedacht, führten sie dann doch zu einer hoffnungs- und lieblosen Überforderung sowie zu Resignation. Vielmehr sollen sie in der konkreten Praxis als Perspektiven dienen, auch und gerade wenn man dort vielfach sehr bescheiden sein muß. Es folgen grundlegende Orientierungen zum Seelsorgeverständnis (I.2., 16-23), beginnend mit drei inhaltlichen Grundentscheidungen: (1.) Der Auftrag zur Seelsorge an die ganze Gemeinde, (2.) die Wahrung der personalen Ganzheit des Menschen in der Überwindung trennender Dualismen (Wort und Tat, Fürsorge und Seelsorge, Glaubenshilfe und Lebenshilfe, Beratung und Verkündigung, Diakonie und Theologie) und (3.) die bereits o.g. konstitutive Berücksichtigung des sozialen und gesellschaftlichen Kontextes des je individuellen einzelnen. Mit diesen Grundentscheidungen ist ein Rahmen abgesteckt, innerhalb dessen das Verständnis der diakonischen Seelsorge durch weitere Kriterien und Maximen näher bestimmt wird, wobei - wie auch für die Leitlinien einer diakonischen Altenarbeit - die Liebe Richtschnur (krites) ist, die im Glauben ihren Grund und in der Hoffnung ihre Perspektive hat (A.Rich).

Im Hauptteil (II., 24-135) erfolgt die Beschäftigung mit der besonderen Aufgabe und Herausforderung, die altersverwirrte Menschen für die Altenheimseelsorge darstellen, in vier Schritten: Zunächst wird eine gewisse Grundkenntnis des medizinisch-soziopsychologischen Hintergrundes von Altersverwirrtheit erinnert (II.1., 24-49) und ihre Bedeutung für die Lebenssituation der Betroffenen im Altenheim vergegenwärtigt (II.2., 50-63). Sachlich pointiert und durch zahlreiche Beispiele aus der Praxis veranschaulichend werden Ursachen, Formen und Entstehungsbedingungen von Verwirrtheit so dargestellt, daß der Leser Zugang findet zu der ver - rückten Welt altersverwirrter Menschen. Verwirrtheit wird mit E.Grond verstanden als eine Reaktion auf eine körperliche oder psychische Erkrankung oder auf psychisch oder vor allem auch sozial verwirrende Faktoren bzw. als Symptom einer

Beziehungsstörung. Verwirrtheit ist Folge einer Anpassungs- und Bewältigungsarbeit, die den Menschen überfordert - sei es aufgrund der Dramatik der Veränderung seiner sozialen Situation oder auch infolge gesundheitlicher Beeinträchtigungen und altersbedingtem Nachlassen der körperlichen und geistigen Leistungsfähigkeit. Depression, Unruhe, Apathie, Aggression, Regression u.a. reaktive Verhaltensstörungen, die sich nur allzuoft chronifizieren, sind ernstzunehmen als Bewältigungsarbeit eines Menschen angesichts einer existentiellen Verunsicherung und Angst auslösenden Überforderungssituation. Verwirrtheit ist also Ausdruck eines Krisenscheiterns. Folge und wiederum auch Ursache neuer Verwirrung sind die Verlusterfahrungen, Verletzungen und Gefährdungen, denen altersverwirrte Menschen ausgesetzt sind: Verletzungen der Privat- und Intimsphäre, Einschränkungen ihres Selbstbestimmungsrechts, der Verlust an Nähe, Beziehung und Gemeinschaft, die Bedrohung der Subjekt-Identität sowie der Verlust von Sinn und die Bedrohung und Verletzung ihrer Würde. In diesem Kontext werden auch die Lebensbedingungen in der Institution Altenheim im Hinblick auf ihre Bedeutung für die Lebenssituation altersverwirrter Menschen vergegenwärtigt. Von ihrer Lebenssituation im Altenheim her werden dann die wesentlichen Aufgaben von Altenheimseelsorge an altersverwirrten Menschen in den Blick genommen (II.3., 64-115), indem sie in einer allgemeinen Reflexion der vier grundsätzlichen und elementaren Modi bzw. Dimensionen diakonischer Seelsorge zusammengeführt und exemplarisch verdeutlicht werden. Dabei werden - wie auch im folgenden Kapitel II.4. - beispielhaft aus dem weiten Feld des theoretischen und handlungsorientierten Hintergrundwissens einige Anregungen für die Ausgestaltung der praktischen Arbeit gegeben werden. Die Modi der diakonischen Seelsorge sind: 1. Begegnung: hier werden die Aufgaben hinsichtlich Selbst- und Fremdwahrnehmung sowie der Kommunikation bedacht; 2. Begleitung: im Rahmen des Heimeinzugs, beim Statuswechsel, der mit dem Beginn der Pflegebedürftigkeit verbunden ist, bei der Trauerarbeit und im Sterben; 3. Lebensdeutung: hier geht es um die Frage, wie Sinn, Identität und Hoffnung gestiftet werden können angesichts der Fragmentarität des Lebens; und schließlich 4. die Bewahrung, Schaffung und Gestaltung von Lebensraum, wobei es insbesondere um konzeptionelle Fragen geht: Wohn- und Pflegekonzept sowie Folgen und Chancen der sozialpolitischen Rahmenbedingungen. Alle vier Modi gehören im Vollzug diakonischer Seelsorge zusammen; je nach Situation und Blickwinkel steht mal der eine, mal der andere im Vordergrund. Zur Bewältigung der Aufgaben der Altenheimseelsorge bedarf es vor allem auch eines konzeptionellen Vorgehens, für das zum Abschluß Ansatz- und Strukturierungsmöglichkeiten aufgezeigt werden (II.4., 116-135). In einem Ausblick schließlich wird nach den Konsequenzen für die Praxis in Kirche und Diakonie sowie für die Theologie gefragt, die aus der Beschäftigung mit dem Thema der Altenheimseelsorge mit altersverwirrten Menschen folgern (III., 136-138). Vier Aspekte werden herausgegriffen: 1. Das Verhältnis von Seelsorge und Diakonie zeigt sich als komplementär-konvergent: Beide ergänzen einander in ihrer je besonderen Akzentuierung und durchdringen sich bis hin zur Übereinstimmung, denn sie haben dasselbe Menschenbild, das im Christusereignis den Menschen erkennt, und folgen demselben Auftrag, nämlich Menschen in ihrer personalen Ganzheit zu helfen. 2. Seelsorge mit altersverwirrten Menschen ist Seelsorge im Vollsinn des Begriffs und ohne jede Einschränkung. Sie erinnert uns allerdings daran, wie viele Arten von Sprache es in der Welt gibt und daß nichts ohne Sprache ist (1. Kor 14,10). Multisensuelle Kommunikation kann die Seelsorge insgesamt bereichern. 3. Gott ist das Subjekt der Seelsorge, und es ist ihm nicht abzusprechen, auch da Seelsorge zu üben, wo sich niemand zum Glauben bekennt.

Darüberhinaus ist das dem Glauben entsprechende Tun, der Gottesdienst im Alltag der Welt, "logike" (vernünftig; Röm 12, 1f.) und damit auch Nichtchristen und Nichtchristinnen grundsätzlich einsichtig und möglich. So kann auch dem Glauben entsprechendes Handeln nicht- oder andersgläubiger Menschen einen wichtigen Beitrag zur Seelsorge leisten. Kooperation in der Seelsorge auf breiter Ebene ist aber nicht nur möglich, sondern von der personalen Ganzheit des Menschen her geradezu gefordert. 4. Eine verantwortliche Altenheimseelsorge ist allein mit theologisch-poimenischer Kompetenz nicht zu gewährleisten. Es gilt vielmehr, die beruflich, ehrenamtlich oder privat im Altenheim verkehrenden Menschen für die Anliegen der Altenheimseelsorge zu gewinnen und ihre unterschiedlichen Kompetenzen und Gaben anzuerkennen, zu fördern, zu begleiten und zu ergänzen. Zuständigkeitsdenken zu überwinden und Altenheimseelsorge auf die breite Basis zu gründen, die bereits besteht, ist die Aufgabe der haupt- und nebenamtlich für Altenheimseelsorge Verantwortlichen. Hierauf sollte auch in ihrer Aus- und Fortbildung ein Schwerpunkt gesetzt werden. Abschließend erleichtert das reichhaltige Literaturverzeichnis (139-156) allen Interessierten einen schnellen Einstieg in die Vertiefung und eigene Weiterarbeit am Thema.